

## Die Firma Krefft

Die Firma Krefft war eine der größten Firmen Gevelsbergs. Die klassische Produktpalette in den dreißiger Jahren waren vor allem Herde und Großküchen – auf den ersten Blick wenig kriegswichtige Produkte.

Aber bei genauerer Betrachtung wird eine Schlacht und gar ein Krieg nicht nur mit Kanonen und Granaten entschieden. Auch Soldaten müssen essen und gepflegt werden. Die Kantinen- und Feldküchen der Fa. Krefft waren erfolgreiche Produkte zur Ausstattung der Wehrmacht, die erst eine funktions- und einsatzfähige Armee sicherstellten.

Somit war auch Krefft ein durchaus kriegswichtiges Unternehmen (wenn auch nicht mit den bekannteren häuslichen Herden oder Hotel- und Restaurantküchen), um die Verpflegung der Truppen sicherzustellen. Auch heute noch wird – unter Ausblendung der Herkunft des Spruches – scherzhaft gesagt: „Ohne Mampf kein Kampf“. Im Zweiten Weltkrieg tödliche Wirklichkeit.

Außerdem erhielt die Fa. Krefft, wie viele andere Gevelsberger Unternehmen, weitere Aufträge für militärische Ausrüstung bzw. Zulieferarbeiten.

Dokumentiert sind z. B. Anbauten an Gebäuden, um die Beizerei für Aufträge zur Produktion bzw. Weiterverarbeitung von Flugzeugteilen zu erweitern. Dem Schriftverkehr in den Akten nach war die Fa. Krefft so wichtig für die Produktion von Teilen im Auftrag der Luftwaffe, dass sich die regionale Kriegswirtschaftsbehörde über lokale Parteileitungen und Verwaltungen hinwegsetzte.

Die Fa. Krefft beschäftigte eine Vielzahl von Zwangsarbeitern, welche die als Soldaten eingezogenen Mitarbeiter ersetzen mussten.

Neben Kriegsgefangenen, vor allem Franzosen und Sowjetbürgern, arbeiteten hier viele Menschen, die als Zivilarbeiter geführt wurden.

Hinsichtlich der Kriegsgefangenen ist z. B. die Errichtung einer Wachbaracke zur Unterbringung der Wachmannschaft für ein Lager mit (laut Bauantrag) 95 französischen Kriegsgefangenen auf dem Betriebsgelände dokumentiert.

Für das Lager der sogenannten „Ostarbeiter“, d. h. Zwangsarbeiter aus Polen oder der Sowjetunion, wurde 1943 ein Wach- und Wirtschaftsgebäude östlich der Produktionshallen auf dem Firmengelände nördlich der Ennepe errichtet. Die genaue Lage der Unterkunftsbarracken ist hierbei nicht mit Bauanträgen belegt.

An der Hagener Straße direkt westlich der Liebfrauenkirche wurde 1944 ein Barackenlager für „Ostarbeiter“ (also Zwangsarbeiter aus Osteuropa) errichtet. Die Örtlichkeit direkt an der heutigen Hagener Straße war von der Fa. Krefft aufgrund eigener Grundstücke gegenüber dem Wunsch des Bürgermeisters und der lokalen NSDAP Funktionäre bevorzugt worden. Diese wollten das Lager an einem Standort nördlich des heutigen Hauptbahnhofes errichten, damit es im Stadtbild weniger sichtbar war. Die örtliche Verwaltung und die lokalen Nazigrößen wurden dabei aber von der Rüstungsbürokratie übergangen. Nach dem Krieg wurden die Lagerbaracken in Behelfswohnungen umgebaut. Bezeichnend für die (schon in der Planung

berücksichtigten und erwarteten) hygienischen Zustände war, dass von vornherein eine Entlausungsanlage vorgesehen war.

Eine Besonderheit dieses Lagers ist, dass dort auch ganze Familien mit Kindern untergebracht wurden. Die Unterbringung von Familien erklärt z. T. auch die Registrierung von Geburten durch weibliche Zwangsarbeiterinnen aus Polen und der Sowjetunion. Allerdings lässt sich aus den Bauunterlagen schließen, dass für die Unterbringung von Kindern keine Unterschiede zur Unterbringung ausschließlich von Erwachsenen gemacht wurden.

Wie viele Menschen insgesamt bei der Firma Krefft Zwangsarbeit geleistet hatten, ist nicht exakt aus lokalen Quellen nachzuvollziehen.

Für 1940 ist ein Kriegsgefangenenlager v.a. für Franzosen verzeichnet, das über die Kreisbauernschaft geführt wurde. Im August 1942 sind 106 französische Kriegsgefangene und 155 russische Zivilarbeiter nachvollziehbar (gemeldet).

Aus Meldungen der Stadt Gevelsberg nach dem Krieg werden 68 französische Kriegsgefangene, 38 russische Kriegsgefangene, 127 russische Zivilarbeiter, 3 polnische, 89 italienische, 11 französische, 30 belgische und 3 holländische Zivilarbeiter verzeichnet. Die Lagerküche für französische Gefangene (s.o.) war demgegenüber für 95 Personen ausgelegt.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen und der Zivilarbeiter in den Unternehmen war hierbei wohl nur graduell unterschiedlich. So war die Unterbringung der Zivilarbeiter etwas „zivilisierter“ und die Bewachung der Menschen glich etwas weniger Gefängnis- oder Lagerhaft. Aus Berichten und allgemeinen Erkenntnissen ist davon auszugehen, dass westeuropäische Gefangene und Arbeiter\*innen etwas besser als osteuropäische behandelt wurden.

Für die Lager gab es dezidierte Vorgaben, die die Kontakte von Deutschen zu den – wie es ausgedrückt wurde – „barbarischen und zersetzenden Einflüssen“ der „Fremdarbeiter“ unterbinden sollten. Dies insbesondere im Hinblick auf den weiblichen Teil der Bevölkerung. Für die Fa. Krefft ist auch anzunehmen, dass russische Kriegsgefangene, wie in vergleichbaren Betrieben, erheblich schlechter behandelt wurden.

Nach dem Krieg wurde beschönigend auch von der neuen Kommunalverwaltung an die übergeordneten Behörden und die Alliierten weitergegeben, dass die Zwangsarbeiter sich auch im Nachgang nicht sehr über die Behandlung vor Ort beschwert hätten und zudem die Sterblichkeit gar geringer als in der ortsansässigen Bevölkerung gewesen wäre. Dabei wurden wohl insbesondere die russischen Kriegsgefangenen ausgeblendet und passenderweise während des Krieges nicht in den lokalen Statistiken geführt, sondern normalerweise über die zentralen Stalag erfasst.

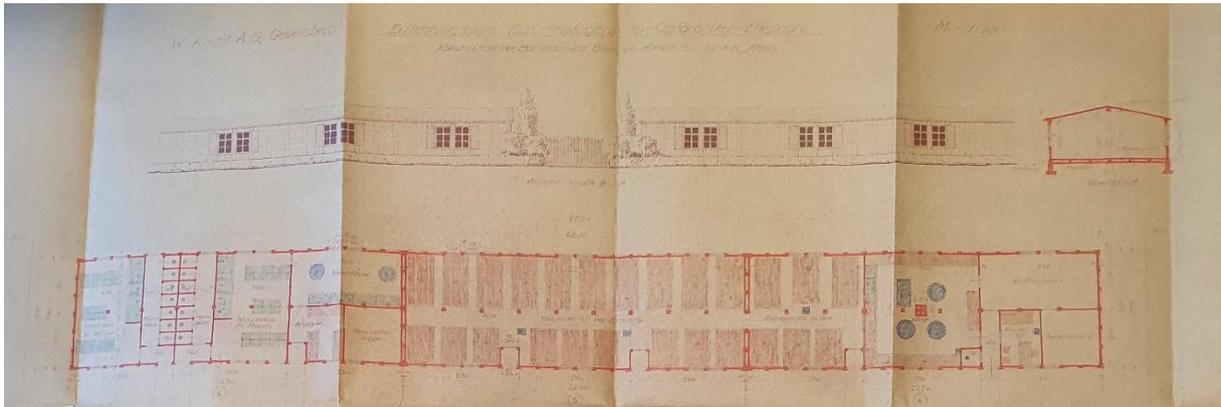
In Zeitzeugenberichten des Fabrikdirektors lässt sich eine gewisse Distanz zur Behandlung der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter/Zwangsarbeiterinnen hereininterpretieren, aber auch weitgehendes Desinteresse, außer wenn die Arbeitsleistung war durch unmenschliche Behandlung bedroht war.

Es gab auch Vorschriften, wer für die Lager und Unterbringung in welchem Umfang aufzukommen hatte (die Reichsregierung für möglichst geringe Anteile). Ebenfalls sollten die Zwangsarbeiter/Zwangsarbeiterinnen offiziell auch für Ihre Arbeit vergütet werden (wohl eher sehr gering). Meist wurde den Zwangsarbeitenden ihr Lohn aber nicht in normalem Geld ausgezahlt, sondern in Lagergeld oder (in Gevelsberg nachvollziehbar) in Sparkarten oder Sparmarken festgehalten. Hier finden sich auch vor Ort Belege, dass nach dem Krieg mehrfach von alliierter Seite die Kommunen und Firmen mit Nachdruck daran erinnert werden mussten, dass die Guthaben auch an die Menschen auszuzahlen waren. Inwieweit die Ernsthaftigkeit der Bemühungen zur Auszahlung durch die Unternehmen überprüft wurde, lässt sich für Gevelsberg kaum nachvollziehen. Auffällig ist die geringe lokal dokumentierte Rückläuferquote an Meldungen. Ob und wieviel davon allerdings z. B. bei Sowjetbürgern selbst ankam, lässt sich nicht feststellen, dürfte aber eher gering ausfallen, da die Auszahlungen über die sowjetischen Militärkommandanturen erfolgten.

Quellen:

*Aktenbestände Stadtarchiv Gevelsberg, v.a. div Bauakten sowie Aktenbestände zur Zwangsarbeit in Gevelsberg ohne konkreten Personenbezug.*

*Bert Hoppe, Verdrängte Geschichte Fremdarbeiter in Gevelsberg 1940 - 1947*



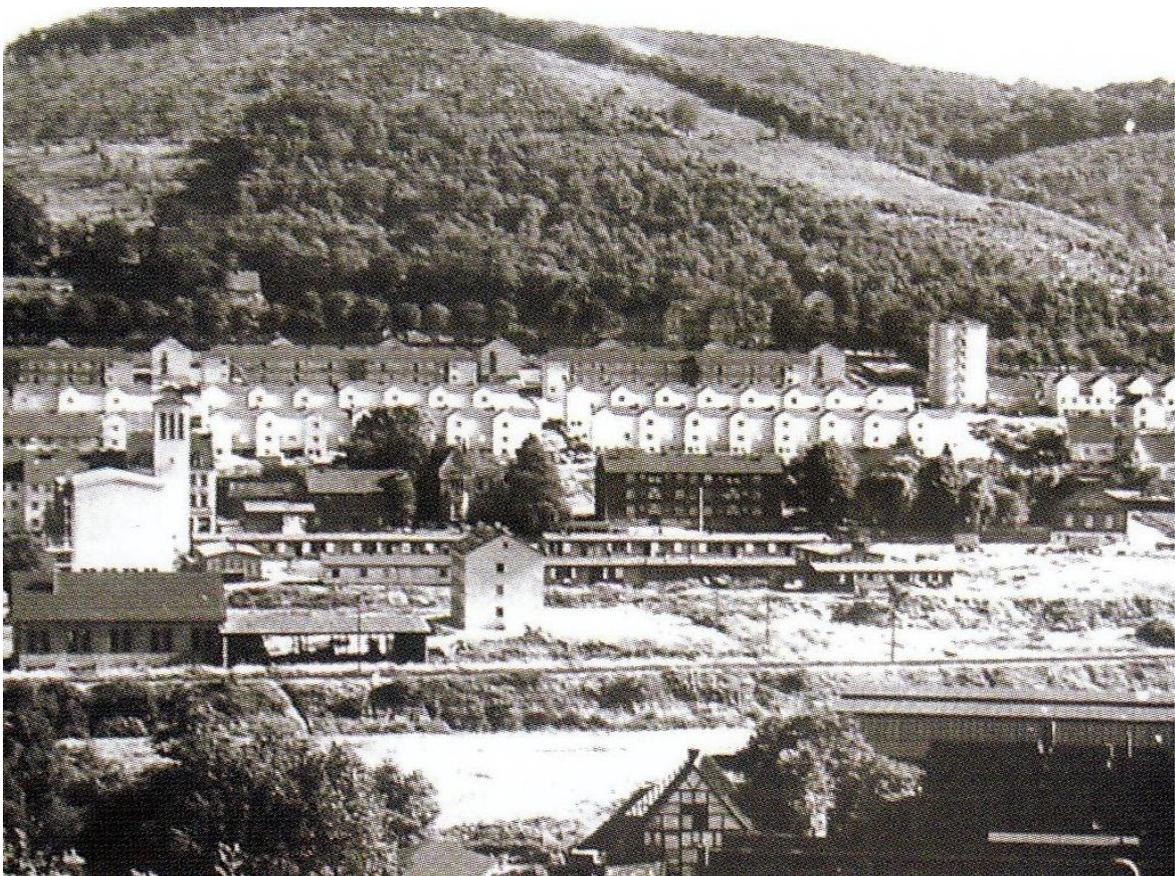
Planausschnitt Lager Krefft an der Hagener Straße aus der Bauunterlagen

Foto: Stadtarchiv Gevelsberg

© Andreas Beltz, Gevelsberg, 2023



Lager Krefft nach dem Krieg umgebaut zu Notwohnungen (ca. Mitte der 50er Jahre)



Lager Krefft nach dem Krieg umgebaut zu Notwohnungen (ca. Ende der 50er Jahre)

Fotos: Stadtarchiv Gevelsberg